

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Band: 4 (1936)
Heft: 19

Artikel: Spätjahr
Autor: Haringer, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Die Seite unserer Frauen!“

Spätjahr

von J. Haringer.

Der Sommer ging und deine heiße Liebe,
So wie ein Juliabend ging sie hin.
Der Herbst kommt wieder und ich bin so traurig,
Wenn droben auch die alten Sterne zieh'n.
Ein Kind dreht spielend sich um die Laterne,
Der Herbst kommt wieder und es wird schon kühl.
Es kam kein Glück. Ich lebe nicht mehr gerne.
So zwecklos bin ich... wie dies Kinderspiel!
Grad weil du lieblos bist, muß ich dich lieben,
Weil du nie gütig, muß ich gütig sein,
Du kanntest nichts, als mich zu Tod betrüben,
Du gabst bloß Schmerz und Pein und Einsamsein.
Ach, glücklich sein, heißt andrer Leid vergessen,
Und kann ich dies — was bin ich selber wert?
Der Herbst kommt wieder und die Blätter fallen.
Mir blieb die Liebe und das Glück verwehrt.
Wie bin ich einsam... ach und kann bloß warten,
Müd' auf den Frühling wie ein alter Baum;
Und weiß doch, alles Schöne muß verwelken
Und du, mein Lieb, warst bloß ein schöner Traum...

In einer „kleinen Konditorei“

Roman von L. Thoma.

Frau Dr. Saxer war jedoch offenbar dieser Stimmung nicht gewachsen und verlegen, ja fast beleidigt senkte sie ihren Blick, um lange, ungewöhnlich lange nicht mehr das Gegenüber zu suchen. Die Dame im schwarzen Schnitthut fühlte, daß nun die Stimmung sozusagen ganz verdorben war, denn tief deprimiert verfolgte sie die nun eingetretene, wegwerfende Haltung der Frau Dr. Saxer. Als sich diese Situation auch nach einer halben Stunde nicht ändern wollte, bezahlte Rita Locher ihre Chocolat mélange und entfernte sich, ohne auch nur einen Blick um sich zu tun.

Frau Dr. Saxer schien diese stumme Entfernung ihres Gegenübers jedoch beobachtet zu haben, denn erleichtert atmete sie auf und ließ endlich die Musik zu ihrer Unterhaltung werden. Doch zu bald mahnte der Schlußmarsch zum Aufbruch, und der Abend war für sie wohl interessant, aber sehr unbefriedigt verlaufen. Immer noch sah sie das Bild der Dame im Jackettkostüm und schwarzen Schnitthut vor sich. Nur schwer fand sie einen Gesprächstoff zur Heimwegunterhaltung mit ihrem Gatten.

* * *

Rita Locher, die Dame im schwarzen Schnitthut, lag mit weitgeöffneten Augen, vor sich hinqualmend, im Bett und konnte den Schlaf nicht finden. „Reizend war sie doch, diese Frau Dr. Warum nur mußten wir so fremd auseinandergehen? Ach, Quatsch, sie hat ja einen Mann! Wie kann ich nur auf andere Gedanken kommen?“ Ein Gewirr solcher Fragen durchkreuzten ihr Gehirn. Wie sie wieder den gewohnten Griff zur Zigarettenschachtel macht, bemerkt sie

zu ihrem Schreck, daß dieselbe leer geworden ist. Nun wußte sie, daß sie endlich schlafen mußte. Sie drehte sich auf das rechte Ohr und begann sich zu suggerieren: „Jetzt werde ich schlafen; jetzt muß ich schlafen; jetzt schlafe ich.“ Und wirklich diese energische Suggestion hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Rita Locher lag bald in tiefem Schlaf.

Die nahe Kirchturmuhre hatte bereits 2 Uhr geschlagen, als Frl. Esther, die Zimmernachbarin, ganz leise ihre Zimmertür aufschloß und ohne das Licht anzuzünden ins Bett kroch. Es wäre ihr zu unangenehm gewesen, wenn die Pensionärin nebenan, Frl. Locher, sie zu dieser Nachtstunde hätte hören müssen. Doch, was war das nur? Sie hörte plötzlich laut reden im Nebenzimmer, und doch konnte sie durch die Türspalte kein Licht sehen. Sie legte sich auf den Rücken, um besser hören zu können. Frl. Ester traute ihren Ohren kaum, als sie die paar Sätze klar und deutlich erhaschen konnte: „Liebe Frau, weisen sie doch meine ehrlichen Liebeswerbungen nicht so kalt und herzlos von sich. Ich weiß, daß ich kein Anrecht auf ihre Liebe haben darf und kann; denn sie haben ihr ganzes Leben einem Manne verschrieben. Und doch konnte ich im Café aus ihren Augen lesen, daß sie für Frauen etwas übrig haben. Oder sollte ich ihre Blicke falsch verstanden haben?“ Dann nur noch ein leises Stöhnen und ruhig wurde es im Nebenzimmer.

„Aha, ein Schwarm von Frl. Locher, diese Frau. Dachte ich es mir doch schon lange, daß Frl. Locher nicht zu den gewohnten Ehekandidatinnen zählt. Daß sie aber gleich empfinden würde wie ich, hätte ich mir doch nicht zu glauben getraut! Glänzend, so eine Artverwandtschaft nebenan“, lächelte sie befriedigt vor sich hin. „Doch mein Typ wäre diese Rita Locher ganz und gar nicht. Ich muß ein Weibchen, ein schlankes, zartes Ding haben. Aber vielleicht wäre diese Frau mein Fall. Doch wie nur Näheres von ihr erfahren, ohne sich Frl. Locher erkennen geben zu müssen?“ Alle diese Gedanken durchschossen blitzartig Frl. Esters Kopf, doch nach und nach wurden sie vom ruhebringenden Schlaf ganz verwischt aus ihrem Bewußtsein.

Beim Frühstück saßen sich Frl. Ester und Frl. Locher direkt gegenüber. Doch nicht ein Wort wurde zwischen den beiden Pensionärinnen gewechselt, die sonst immer sehr viel zu erzählen wußten. Rita Locher starrte gedankenverloren vor sich hin. Für Frl. Ester war es ein Genuß, aus den Blicken und Gesichtszügen ihres Vis-à-vis Gedanken abzulesen, die unleugbar mit den laut hörbar gewordenen Sätzen dieser Nacht im Zusammenhang stehen mußten. Es klingelte, und die Pensionsmutter brachte gleich darauf ein Telegramm ins Eßzimmer. „Ein Glückwunsch-Telegramm zum frohen Ereignis“, schmunzelte sie und legte das Kouvert fragenden Blickes an Frl. Esters Platz. Nervös riß die Empfängerin das Kouvert auf und brach in helles Lachen aus.

„Ich... Geburtstag? Ja, was haben wir denn heute? Natürlich, der Kalender zeigt ja den 10. September! O, diese liebe Mona, meine gute, alte Freundin, die kann mich doch immer noch nicht ganz vergessen! Nun aber rasch zum Bahnhof, das wird ein Empfang geben nach so vielen Jahren der Trennung!“ Mit diesen halblauten Worten eilt Frl. Ester zur Tür hinaus.

(Fortsetzung folgt)

Die Abonnements-Gebühr für das **IV. Quartal 1936 ist fällig** und bitten wir um baldige Einzahlung.

Redaktion und Verlag.